



# Vor der Völkerbundsratsitzung

Stresemann ergreift die Initiative zur Wiederflottmachung der Thoiry-Politik.

24. November 1926

In der gestrigen Reichstagsitzung ergreift, wie wir an anderer Stelle berichtet, Reichsaußenminister Dr. Stresemann das Wort zu Ausführungen, die weit über die deutschen Grenzen hinaus an diejenigen Staatsmänner gerichtet sind, die in vierzehn Tagen zur Völkerbundsratsitzung in Genf zusammenkommen und dort über die Deutschland in ganz hervorragendem Maße betreffenden Fragen verhandeln werden. Die Rede hat deshalb auch, wie uns die heutigen Funksprüche melden, ein überaus hartes Echo in Frankreich und England gefunden.

## Außenminister Dr. Stresemann.

Setzte sich am Anfang seiner Rede kurz mit den deutsch-nationalen auseinander. „Der Redner wies,“ so führte er aus, „darauf hin, daß im Gegensatz zum französischen Außenminister andere Stimmen in Frankreich dem Geist des Gesprächs von Thoiry widersprechen. Es ist doch eine Selbstverständlichkeit, daß bei allen großen politischen Neuorientierungen widerstrebende Elemente vorhanden sind. Schließlich setzt sich doch etwas so Neues an, wie es sieben Jahre nach dem Weltkrieg die Verhandlungen von Thoiry waren, im Denken des Volkes nur langsam fort. Es gab immer große Kreise, nicht nur in Frankreich, die erst spät die Gedanken begriffen, die andere vor ihnen gedacht haben. In der Ablehnung einer dauernden Garantie der deutschen Ostgrenzen gibt es in Deutschland keine Parteienunterschiede. Eine solche Zustimmung ist von amtlicher französischer Seite auch niemals an uns gestellt worden. Bei dem großen Umfang der Fragen, die zur Verhandlung standen, kann niemand erwarten, daß acht Wochen nach dem Gespräch von Thoiry schon die Resultate vorzulegen werden können. Auch die Militärkontrolle war ein Gegenstand jenes Gesprächs, und mit dieser Frage beschäftigen wir uns jetzt.“

### „Zur Militärkontrolle

nimmt.“ so führte Dr. Stresemann weiter aus. „Die Regierung den Standpunkt ein, daß die sachlichen Voraussetzungen für die Abberufung der Kontrollkommission gegeben sind. Die deutsche Entwaffnungspolitik ist formell und tatsächlich abgeschlossen. Sollte sich bei den Verhandlungen zeigen, daß noch irgendeine Restfrage nicht endgültig gelöst ist, so darf das kein Grund zur Verlängerung der Militärkontrolle sein, sondern zur Erledigung dieser Restfragen kehrt der Weg der Verhandlung von Regierung zu Regierung offen. Mit größtem Dank muß die Selbstverleugnung der Reichswehrstellen anerkannt werden die bei der Entwaffnung mitgewirkt haben. Eine allgemeine Entwaffnung wäre ein Werk des Friedens gewesen. Die einseitig einem Volke aufzuzunehmen aber ist ein Werk der Demütigung. In der Frage der sogenannten Nationalverbände hat die Reichsregierung alles getan, um jede Verbindung dieser Verbände mit der Reichswehr oder die Ausbildung der Verbandmitglieder durch Reichswehroffiziere zu unterbinden. Mit der Gleichberechtigung Deutschlands als Völkerbundsmitglied ist es auf die Dauer nicht vereinbar, wenn die allgemeine Rüstungsfreiheit fortbestehen bleibt, während man in einzelnen Staaten die Abrüstung vorschreibt. Die schleunige Aufhebung der Besetzung muß gleichfalls als notwendige Voraussetzung der deutschen Mitsprache im Völkerbund erwartet werden. Nur so können Frieden und Verständigung erreicht werden.“

Nachdem die baldige Räumung der besetzten Gebiete ein akutes Problem geworden ist, muß dafür auch eine Lösung gefunden werden.

### Der deutsch-französische Ausgleich.

Die Festigung der Beziehungen zwischen den beiden Ländern ist der Angelpunkt der Konsolidierung Europas. Die gemeinsamen Aufgaben können nicht gelöst werden, solange nicht die trennende Schranke der Beziehung deutschen Gebietes beseitigt ist.

### Zustimmung in Frankreich.

In einer Besprechung der Stresemann-Rede stellt das Pariser „Journal“ fest, daß Stresemann gegenüber sich selbst und gegenüber Frankreich loyal gewesen sei. Diese Aufrichtigkeit trete besonders an der Stelle seiner Rede zutage, die sich auf die illegalen militärischen Verbände beziehe. Die Rede werde in den Kreisen der französischen Diplomatie günstig beurteilt. Man müsse anerkennen, daß Stresemann einen glücklichen Tag gehabt habe. Seine Rede würde in den allierten Hauptstädten sehr sympathisch aufgenommen werden. Sein rückhaltloses Eintreten wankten der Locarno- und Thoiry-Politik und seine Erklärungen über die Militärkontrolle ließen

den Weg für freundschaftliche Verständigung über die Modalität der Völkerbundskontrolle offen.

Die „Volonté“ unterstreicht besonders die Feststellung Stresemanns, daß die deutsch-französischen Beziehungen auf der Basis gegenseitigen Vertrauens gegründet sein müßten. Wenn Frankreich sich für das Mißtrauen entscheide, so bedeute dies die Vorbereitung des Krieges und des Ruins. Wenn Frankreich den Frieden wünsche, dann könne kein Weg sich nicht wesentlich von dem von Stresemann diktierten entfernen. Der „Petit Parisien“ ist der Auffassung, daß Stresemann, der die Militärkontrolle vor dem Zusammentritt des Völkerbunds liquidieren sehen möchte, die Dinge zu forcieren trachte.

### Das Echo in England.

Von den englischen Morgenblättern wird die außenpolitische Debatte im Deutschen Reichstag mit großer Ausführlichkeit wiedergegeben. Große Beachtung

finden die Reden Dr. Stresemanns und Professor Höpffs. Der Berliner Korrespondent der „Times“ meint, daß die Debatte einen unerwartet friedlichen Verlauf genommen habe. Die Abstimmung der Deutschnationalen, an der sie der Sozialdemokratie vor 14 Tagen gegen die Regierung in der Frage der Arbeitslosenfrage beigegeben hätten, sei offenbar nur eine Demonstration gewesen. Man habe es nun aber an der Zeit gehalten, durch Vorziehen des gemäßigten Professors Höpff die Möglichkeit einer Einbeziehung in die Regierungskoalition zu erproben.

## Stresemann und Schubert gehen nach Genf.

Nach den bisher getroffenen Dispositionen werden Reichsminister des Äußeren Dr. Stresemann und Staatssekretär von Schubert an der Tagung des Völkerbundsrates im Dezember teilnehmen.

## Deutscher Reichstag.

Sitzung vom 23. November 1926.

Am Regierungstische Reichsaußenminister Dr. Stresemann, Reichswirtschaftsminister Dr. Curtius, Präsident Löbe eröffnet die Sitzung um 3 Uhr. Auf der Tagesordnung steht die

### Ansprache über die auswärtige Politik.

Verbunden werden damit die deutsch-nationale Interpellation über die Flaggensitzung in Washington, der völkische Antrag auf Kündigung der Locarno-Verträge und der Antrag aller bürgerlichen Parteien zur Kriegsschuldfrage.

Als erster Redner gibt Abgeordneter Emminger (Bayern. Volkspartei)

### eine gemeinsame Erklärung der Regierungsparteien

ab. Sie bringt die Zustimmung zur bisherigen Außenpolitik der Reichsregierung insbesondere zu den Verhandlungen von Genf und Thoiry zum Ausdruck. Der Eintritt Deutschlands in den Völkerbund habe sich nach Überwindung mannigfacher Schwierigkeiten unter den Bedingungen vollzogen, die den wichtigsten Forderungen Deutschlands entsprachen, vor allem durch die Wahl als ständiges Ratsmitglied und die Anerkennung der besonderen Lage Deutschlands in der Frage des Artikels 16 der Völkerbundscharta. Die Regierungsparteien nehmen von diesem Ergebnis mit Befriedigung Kenntnis. Die Haltung der deutschen Völkerbundsdelegation in Genf wird gebilligt. Sie habe das unerklärliche Streben nach Freiheit und Gleichberechtigung in eindrucksvoller Weise bekundet. Bei der entscheidenden Wichtigkeit, welche die Frage der Abrüstung für die Sicherung des Weltfriedens und den Bestand des Völkerbundes hat, wird sich die Mitarbeit Deutschlands in Genf in besonderer Weise auf die Herbeiführung der allgemeinen Abrüstung zu erstrecken haben. (Zustimmung.) Der Versuch, den Eintritt Deutschlands in den Völkerbund zum Ausgangspunkt einer Aktion zu machen, deren Weiterentwicklung die Verständigung mit Frankreich und eine vollständige und endgültige Befreiung der noch besetzten Gebiete wie auch die Wiedererreichung des Saargebietes mit dem Mutterlande herbeiführen soll, findet uneingeschränkte Zustimmung. Eingehende Erörterungen über die Außenpolitik, so heißt es in der Erklärung weiter, halten wir im gegenwärtigen Stadium schwieriger Beratungen und diplomatischer Unterhandlungen nicht für zweckmäßig und förderlich. Mit Nachdruck stellen wir aber fest, daß der Grundgedanke von Thoiry sich dadurch nicht als falsch erwiesen hat, daß sich seiner schneller Verwirklichung zunächst offensündliche Hemmnisse entgegenstellten haben. Wir begrüßen die Bemühungen des Außenministers, ein baldiges Datum für die endgültige Beendigung der Militärkontrolle festzulegen. (Zustimmung.) Wir erwarten, daß der Außenminister bei den im Zuge befindlichen und noch folgenden Verhandlungen keine Ausgestaltung des Investitionsrechts des Völkerbundes annehmen wird, die über Rahmen und Wortlaut des Artikels 23 des Versailler Vertrages hinausgeht. Wir werden die Reichsregierung auf dem in Genf und Thoiry beabsichtigten Wege zielbewußt weiter unterstützen. Wir erwarten tatkräftige Betonung unseres Rechts auf Befreiung der besetzten Gebiete. Sollte ohne Verzug Deutschlands die abschließende Regelung der in Thoiry behandelten Fragen sich infolge der großen internationalen Zusammenhänge verzögern, so fordern wir die Reichsregierung auf, im Festhalten an der Linie der bisherigen Außenpolitik jede andere Möglichkeit der beschleunigten Befreiung der besetzten Gebiete auszunutzen. (Lebhafte Zustimmung.) Mit Genugtuung haben wir von dem Ergebnis der Gemeindegewahlen in Ostoberschlesien Kenntnis genommen. Trotz größter materieller und seelischer Bedrängnis ist eine unbestrittene deutsche Mehrheit gewählt. Wir sehen der Erwartung Ausdruck, daß die polnische Regierung aus dieser klaren Willensäußerung der ostoberschlesischen Deutschen die entsprechenden Folgerungen ziehen und ihnen dieselbe vertragsmäßige Behandlung zuteil werden lassen wird, die Deutschland seinen polnischen Minderheiten trotz ihrer unvergleichlich geringeren Zahl anerkennen läßt. Unseren Volksgenossen aber danken wir für ihr Bekenntnis zum Deutschtum, das auch der Fehlspruch von 1921 nicht hat erschüttern können. (Lebhafte Beifall.)

Abg. Dr. Hoepff (Dnat.) weist darauf hin, daß der neue englische Botschafter bei seinem Empfang durch den Reichspräsidenten lediglich davon gesprochen habe, daß Locarno eine Hoffnung sei. Auch die britische Reichskonferenz habe noch nicht darüber entschieden, ob sie das Werk von Locarno billigen werde. Der Redner wendet sich dagegen, daß der deutsche Botschafter in Amerika zur Feier des Waffenstillstands-

tages die deutsche Flagge habe aufziehen lassen. Das hätte nicht geschehen dürfen. Denn tatsächlich besiegelt das Waffenstillstandsabkommen die deutsche Niederlage. Wir halten weiter daran fest, daß die Lasten des Dawesplanes von der deutschen Bevölkerung nicht aufgebracht werden können. Wenn es nicht gelingt, unseren Export über den Import zu steigern, so ist der Dawesplan für Deutschland unerfüllbar. Wir sind grundsätzlich für eine wirtschaftliche Verständigung im internationalen Sinne. Wirtschaftliche Verständigung ist aber nicht möglich ohne gleichzeitige politische Verständigung. Der Redner weist darauf hin, daß von demokratischer Seite und auch auf der luxemburger Sozialistenkonferenz ganz deutlich die Enttäuschung über Thoiry zum Ausdruck gekommen ist. Die Enttäuschung ist auf allen Seiten gleich. Die Befreiung des Rheinlandes muß selbstverständlich so schnell wie möglich erfolgen, aber die Vorleistungen haben wir gar keinen Anlaß. Die deutsch-nationale Fraktion hat immer gefordert, daß vor jeder Entscheidung in Völkerbundsfragen erst vollständige Befreiung der Militärkontrolle erfolgen müsse. Heute zeigt sich, wie berechtigt diese Forderung der nationalen Opposition war. Mit einer erfolgversprechenden Arbeit im Völkerbund ist nicht zu rechnen, solange Militärkontrollkommissionen in Deutschland tätig sind. (Zustimmung rechts.) Der Redner stellt fest, daß eine Verminderung der Besetzung bisher fast überhaupt nicht zu verzeichnen sei; sogar eine nicht unbedeutende Zahl von farbigen Soldaten befindet sich noch auf deutschem Boden. (Hört, hört rechts.) Es sei eine Phantasie, wenn man glaube, auf dem Wege der Locarno-Verträge und der Völkerbundsordnung in Zukunft Konflikte verhindern zu können, ohne die Grundlage der Pariser Verträge abzuändern. Die europäischen Länder einander näherzubringen, sei gewiß ein schönes Ideal. Zwei Fragen ständen aber hier für uns im Vordergrund. Unser Verhältnis zu Polen und zu Frankreich. Die ober-schlesischen Wahlen sollten Polen zu denken geben. Der Redner dankt den Männern und Frauen für ihre nationale Pflichterfüllung. Die Angelegenheit des Stickstoffwertes Chorzow beweise, daß Deutschland der größte Gläubiger des polnischen Staates sei, wobei man sich auf die Summe von 2,5 Goldmilliarden nicht festzulegen brauche. Eine Garantie der jetzigen östlichen Grenzen könne niemals in Frage kommen. (Zustimmung rechts.) Der Redner zitiert Äußerungen des Grafen von der Schulenburg, wonach niemand ernsthaft an eine blutige Auseinandersetzung mit Frankreich denke und auch die Deutschnationalen für eine Verständigung seien, die aber großzügig und reiflos und unter vollkommener Gleichberechtigung Deutschlands erfolgen müsse. Den östlichen Antrag lehnt der Redner ab, da er den Bruch eines klar vorliegenden internationalen Vertragsrechtes bezwecke. Es ergäben sich in der Praxis gewisse Berührungspunkte zwischen der Opposition und der Regierungspolitik. Es wären zweifellos schon größere Erfolge zu verzeichnen, wenn die Regierung gleich den Forderungen der nationalen Opposition gefolgt wäre. Ob wir nun in der nationalen Opposition bleiben, oder ob sich die Möglichkeit unserer verantwortungsvollen Mitarbeit ergibt, wird werden handeln, wie es unser nationales Gewissen und unser Verantwortungsgesühl vorschreibt. (Beifall rechts.)

Darauf nimmt Reichsaußenminister Dr. Stresemann das Wort zu der hochpolitischen Rede, die wir an der Spitze unserer heutigen Ausgabe veröffentlichen.

Nach Dr. Stresemann nimmt

### Reichswehrminister Dr. Gehler

Stellung zu den gegen das Reichswehrministerium erhobenen Presseansuldigungen in der Frage der polnischen Wehrverbände. Er bringt seine ablehnende Stellung zu einer Verbindung der Reichswehr mit diesen Verbänden zum Ausdruck. (Abg. Höllein [Komm.]: Glauben Sie denn das? Halten Sie uns doch nicht für dummer als wir sind! Stürmische, nicht endenwollende Heiterkeit im ganzen Hause.) Dr. Gehler geht dann auf die Verdrängung von Bruchstücken der ihm zugesandten Denkschrift des Jungdeutschen Ordens ein. Es handele sich, so betont der Minister, nur um Streitigkeiten zwischen früheren aktiven Offizieren und ihren Verbänden darüber, wer die richtige Vaterlandsliebe hat. Ein Teil dieser Organisationen habe sich immer noch als ein Teil der Reichswehr zu bezeichnen. Er, der Minister, habe an die in Frage kommenden Äußerungen entsprechende Warnungen gerichtet. Auch habe er den preußischen Innenminister von dem Inhalt der Denkschrift verständigt lassen. Er könne aber nicht fortwährend ins Blaue hinein Ermittlungen anstellen. (Abg. Höllein [Komm.]: Aber demontieren können Sie!) Das, was ich demontieren, steht ich auch ein. Wenn mit ein bestimmter Tatbestand angegeben worden ist und er sich als richtig erwiesen hat — was nicht immer der Fall ist — so habe ich energisch eingegriffen. Der Minister bittet, die Reichswehr doch nicht bei jeder Gelegenheit in den Streit der Meinungen hineinzuziehen und sie als politischen Kampffeld zu betrachten. Ein sehr großer Teil dieser übertriebenen Hehe komme aus dem Kontext der äußersten Linken. Die Reichswehr halte sich außerhalb dieses Streites und werde nur ihre Pflicht tun in Treue zu Staat und Verfassung der deutschen Republik. (Beifall in der Mitte.) — Abg. Stöcker (Komm.) kritisiert die Angelegenheit der „Deutschen Allgemeinen Zeitung“. Herr Stresemann habe ohne Ermächtigung aus den Mitteln des Spionagefonds eine Zeitung unterstützt, damit sie eine faule Politik verteidige. Locarno habe keine Weltkennende herbeigeführt. Die Deutschen werden nach wie vor gelächelt. In Polen von Pilsudski, in Italien von Mussolini und in Estland von Kallio von Herriot, Arm in Arm mit Poincaré. Der von Genf und Thoiry begeisterte Stresemann stehe jetzt als bloßierter Mitteleuropäer da. Der Redner fordert die Arbeiter zum Kampf gegen die bürgerliche Klassenherrschaft auf. Die Arbeiter müßten siegen unter dem Zeichen der roten Fahne. Darauf werden die Beratungen abgebrochen. Das Haus verläßt sich auf Mittwoch 3 Uhr. Handelsverträge, Fortsetzung der außenpolitischen Ansprache.

Rach  
kunft zu  
Ruffo  
Die  
Berga  
nehmen  
Die  
Sammlun  
Außenpol  
herausge  
Jahres er  
A  
rofs  
Z  
zu einen  
örterung  
Außerger  
Nach  
amtes ha  
im Laufe  
unabhäng  
für Karte  
resp. 3,5  
zu Beginn  
Vorhän  
betriert  
Doppelze  
und 155,  
entspreche  
einer ni  
Jahre 19  
1925 1 0  
1 597 506  
sich der  
61,39 Br  
73,83 Br  
(im Reid  
von 100,  
erte in d  
Reichserr  
Auch  
Der Err  
schätzung  
1925 auf  
rentner h  
deutend h  
Diese Jah  
seiner Re  
schlecht a  
die endgü  
werden d  
bessern.  
Was m  
Solo  
noch aus  
nungsaus  
Durch ih  
schnell zu  
selbständ  
den, Ver  
Aufentha  
nommen  
Aktionen  
Woh  
Gerichtsa  
aufgehob  
fähig. D  
partner i  
Webe  
Tauschlu  
gefunden  
Stimmung  
bei der  
Gung des  
607  
gewesen,  
sich durch  
haben las  
schen Art  
dort sein  
und ver  
lung in d  
stiff ver  
Dies  
Streit  
Völk  
pariet, z  
wieder ab  
Aber  
erkauf  
erzieht  
zu denen  
gabe fall  
getäusch  
legenheit  
weiter  
Die  
Kuffay  
eine Red  
Bernleit  
Schlage  
anberse  
zur Deb  
informie  
Die  
nellen  
Dinge

## Kurze Mitteilungen.

24. November 1926

Nach Meldungen aus Rom soll eine Zusammenkunft zwischen Briand, Chamberlain und Mussolini am Lago Maggiore stattfinden.

Die Zahl der zur Arbeit zurückkehrenden Bergarbeiter in England ist in raschem Zunehmen begriffen.

Die italienische Regierung wird eine Sammlung diplomatischer Dokumente zur Außenpolitik Italiens von 1871 bis zum Weltkriege herausgeben. Der erste Band soll Anfang des nächsten Jahres erscheinen.

Verescu erklärt die Wiedereinsetzung Carols in die Thronfolge für ausgeschlossen.

In Syrien ist es zwischen Franzosen und Drusen zu einem Waffenstillstand gekommen, wovon die Erörterung von Friedensbedingungen.

## Außergewöhnlich schlechte Kartoffelernte in Sachsen.

Nach einer Mitteilung des Statistischen Landesamtes haben sich die Aussichten für die Kartoffelernte im Laufe der diesjährigen Vegetationsperiode immer ungünstiger entwickelt. Von Juli bis Oktober waren für Kartoffeln die Saatenstandsnoten mit 3,0 resp. 3,4 resp. 3,5 resp. 3,6 für Sachsen angegeben worden. Die zu Beginn des Monats Oktober vorgenommene Erntevorhersage ergibt ein noch ungünstigeres Bild. Der Hektarertrag an Kartoffeln wurde auf nur 100,3 Doppelzentner gegen 162,6 Doppelzentner im Vorjahre und 155,7 Doppelzentner im Jahre 1924 geschätzt. Dem entsprechend beträgt der Gesamtertrag Sachsens bei einer nicht wesentlich veränderten Erntefläche im Jahre 1926 1 024 754 Tonnen (im Reiche 30 799 410), 1925 1 669 126 Tonnen (im Reiche 41 718 360), 1924 1 597 506 Tonnen (im Reiche 36 402 241). Damit stellt sich der gesamte Kartoffelertrag 1926 in Sachsen auf 61,39 Prozent des Ertrages vom Vorjahre (im Reiche 73,83 Prozent) und auf 64,15 Prozent des Jahres 1924 (im Reiche 84,61 Prozent). Mit seinem Hektarertrag von 100,3 Doppelzentnern bleibt die sächsische Kartoffelernte in diesem Jahre um 11,4 Doppelzentner gegen den Reichsertrag zurück.

Auch die Rübenenernte war in Sachsen ungünstig. Der Ertrag der Zuckerrüben beträgt nach der Vorhersage 213,0 Doppelzentner je Hektar, während er sich 1925 auf 247,1 Doppelzentner, 1924 auf 276,4 Doppelzentner stellt. Die entsprechenden Reichszahlen sind bedeutend höher, z. B. für 1926 allein 244 Doppelzentner. Diese Zahlen ergeben, daß Sachsen in diesem Jahre mit seiner Kartoffel- und Rübenenernte absolut und relativ schlecht abschneidet. Die Vonderungen der Erträge, die die endgültige Novemberhäufung noch bringen wird, werden dieses ungünstige Bild kaum wesentlich verbessern.

## Was muß jeder vom Wohnungstausch wissen?

Solange die öffentliche Wohnraumbewirtschaftung noch aufrechterhalten bleiben muß, spielt der Wohnungsaustausch eine außerordentlich bedeutende Rolle. Durch ihn allein ist es noch möglich, verhältnismäßig schnell zu einer anderen Wohnung zu kommen. Nur selbständige bewohnte Wohnungen können getauscht werden. Personen, die erst nach dem 1. Januar 1914 ihren Aufenthalt in Deutschland genommen haben — ausgenommen deutsche Flüchtlinge — genießen die Berechtigungen des Tauschrechts nicht.

Wohnungen, bei denen das Mietverhältnis durch Gerichtsurteil oder gerichtlichen Vergleich rechtskräftig aufgehoben worden ist, sind im allgemeinen nicht tauschfähig. Durch den Wohnungstausch tritt der eine Tauschpartner in die Rechte und Pflichten des anderen ein.

Ueber das Verfahren ist folgendes zu sagen: Die Tauschpartner suchen, nachdem sie ihren Tauschpartner gefunden haben, unter Beifügung der schriftlichen Zustimmung der Vermieter und sonstiger Ausweispapiere bei der zuständigen Wohnungsbehörde um Genehmigung des Tausches nach. Sind die Voraussetzungen er-

füllt, so ist die Genehmigung innerhalb einer Frist von vierzehn Tagen nach Eingang der Unterlagen zu erteilen; ist die behördliche Genehmigung innerhalb dieser Zeit nicht ausgeprochen, so gilt sie stillschweigend als gegeben. Derartige Wohnungsbehörde oder Vermieter der Zustimmung, so entscheidet auf Antrag das Wohnungsschiedsamt als Miteinigungsamt; es kann die Zustimmung erteilen.

Untermieter haben die Tauschwohnung in der Regel zu verlassen. Der gütliche Ausleiher wird in solchen Fällen der beste sein.

Bei der Prüfung der Tauschanträge haben die Wohnungsbehörden gewisse gesetzliche Bestimmungen zu beachten. In § 15 der Sächsischen Landeswohnungsangelegenheitsverordnung ist festgelegt, daß die Vorschriften über die zulässige Belegung und Benutzung der Wohnungen Gültigkeit behalten. Nach den Richtlinien des Sächsischen Arbeits- und Wohlfahrtsministeriums kann die behördliche Zustimmung zum Wohnungsaustausch aus wohnungswirtschaftlichen Gründen verweigert werden. Das ist für ausgeprochene Wohnungsnotstandsgebiete außerordentlich wichtig.

Unrechtmäßige Beziehungen von Tauschwohnungen hat Bestrafung durch die Staatsanwaltschaft und zwangsweise Räumung zur Folge. Die Wohnungsbehörde kann eine schon erteilte Tauschgenehmigung zurückziehen, wenn falsche Angaben gemacht worden sind.

Besonders iharf wird vor allem bei sogenannten Scheintauschen vorgegangen. Will jemand seine Wohnung aufgeben, so ist es besser, er teilt dies der Wohnungsbehörde an. Die meisten deutschen Städte gewähren für das freiwillige Aufgeben einer Wohnung Beihilfen.

## Aus aller Welt.

24. November 1926

**Die Geliebte vor ein Motorrad geworfen.** Ein Vorfall, der von besonderer Rohheit zeugt, spielte sich am Montag nachmittag in der Nähe Berlins auf der Chaussee zwischen Falkenberg und Ahrensdorfe ab. Der Handwerker Franz Jachsmink aus Lichtenberg ging hier mit seiner Braut, einem 24-jährigen Hausmädchen aus Falkenberg, spazieren. Zwischen dem Paar war es zu Streitigkeiten gekommen, weil das Mädchen das Verhältnis lösen wollte. Da es auf wiederholtes Zureden auch bei seinem Vorjah bleiben wollte, geriet der junge Mann in eine sinnlose Wut; er packte das Mädchen und warf es vor ein in voller Fahrt vorbeifahrendes Motorrad. Der Führer des Rades stürzte mit dem Rade und zog sich einen schweren Schädelbruch zu. Auch das Mädchen erlitt schwere Verletzungen und mußte mit dem auf so tragische Weise verunglückten Motorradfahrer nach dem Krankenhaus gebracht werden. Der Täter ergriff die Flucht.

**Unwetter und Ueberschwemmungen an Mosel und Nahe.** Die gewaltigen Niederschläge auf dem Hunsrück und im Rheintal haben die Nebenbäche der Nahe rasch

anschwellen lassen. Die Nahe selbst ist zu einem reißenden Strom geworden und hat große Flächen Weiden und Ackerlandes sowie zahlreiche Keller an der unteren Nahe unter Wasser gesetzt. Auf dem Hunsrück ist durch die Regengüsse und die orkanartigen Stürme erheblicher Schaden angerichtet worden. Auch an der unteren und mittleren Mosel sind die Ufer teilweise überflutet. Weitere Gefahr besteht hier allerdings nicht, da nach den Nachrichten von der oberen Mosel das Wasser nicht mehr steigt.

**Der rumänische König an Mastdarmkrebs erkrankt.** Aus Wien wird gemeldet: Der Kaiserliche Professor Bandaut hat festgestellt, daß der König von Rumänien an Mastdarmkrebs leide und die Vornahme einer Operation unbedingt notwendig erscheine. Bei dem geschwächten Zustand des Königs sieht man der Operation mit der größten Besorgnis entgegen.

**Ein Untersee-Alkoholschiff.** Ein Tauchboot mit einer Ladung von 4000 Flaschen Ale, das am Lake Champlain, ungefähr 200 Meter nördlich der Grenze Kanada - Vereinigte Staaten vor Anker lag, wurde von der kanadischen Polizei auf Ersuchen von Prohibitionsbeamten der Vereinigten Staaten beschlagnahmt. Obgleich Einzelheiten über die Konstruktion dieses Schiffes noch nicht veröffentlicht sind, ist das Tauchboot offenbar für die Zwecke des Alkoholschmuggels erbaut worden.

## Aus dem Gerichtssaal.

24. November 1926

**K. Ein größeres Autounglück, bei dem der Führer einer Dresdner Kraftdroschke und die fünf Fahrgäste verunglückt sind, bildete am Dienstag den Gegenstand einer Gerichtsverhandlung im Rathaus zu Sörnwitz. Einige Dresdner Handwerker hatten am 13. August eine Spazierfahrt zunächst nach Weinböhlen gemacht, dort gezecht und dann die Weiterfahrt nach Meißen angetreten, wo gleichfalls einige Lokale und ein Vordell aufgesucht wurden. Auf der Heimfahrt nach Dresden rannte der stark angeheiterte Chauffeur bei der Einfahrt in den Ort Sörnwitz gegen eine Mauer, schleifte an dieser über sechzig Meter entlang hin, fuhr dann gegen eine Telegraphenstange und prallte hierauf wieder an eine Mauer. Die Kraftdroschke war völlig demoliert, der Führer und die fünf darin befindlichen Fahrgäste erlitten dabei zum Teil ernste Verletzungen. Dieser betrübene Kraftwagenführer, der 1888 zu Zwickau bei Döbeln geborene Paul Otto Eichler mußte sich jetzt wegen fahrlässiger Körperverletzung vor dem gemeinsamen Schöffengericht Dresden verantworten, das wie einmütig erwählt den Termin in nächster Nähe der Unfallstelle abhielt. Eichler wurde für schuldig befunden und zu drei Monaten Gefängnis verurteilt. In der Urteilsbegründung kam zum Ausdruck, daß hier eine ungeschickliche Fahrlässigkeit, eine grobe Pflichtwidrigkeit vorzuliegen habe, leicht konnten einige Personen verletzt werden.**

## Neues Geld, neue Briefmarken

Die Reichsbank hat ein Preisauschreiben für eine neue 50 Mark-Reichsbanknote erlassen. Die bei diesem Wettbewerb einzureichenden Entwürfe haben so wenige neue Ideen gezeigt, daß die Reichsbank sich entschlossen hat, den ersten Preis nicht zu vergeben, sondern zwei Entwürfe mit dem am besten Preis (5000 Mark) zu vergeben. Der eine der Entwürfe, in unserem Bilde der obere, der unter dem Kennwort „Zeit“ einzufassen war, stammt von Otto Wepke, Berlin. Der andere, in unserem Bilde der untere, der unter dem Kennwort „Licht im Osten“ am Wettbewerb teilnahm, von Arthur Drecher, Dresden. Die beiden Entwürfe werden wahrscheinlich für die neuen 50 Mark-Noten Verwendung finden.

Auch die Post hat wieder eine neue Marken-Serie vorbereitet. Am 1. Dezember gelangen vier neue Wohlhabensbriefmarken zur Ausgabe, deren Ertrag zum Nutzen der deutschen Katholiken Verwendung finden wird. Die Marken haben die bis zum 20. Juni 1927 Gültigkeit und sind bei sämtlichen Postämtern zu haben. Die 4 Werte sind 5 Pf., 10 Pf., 15 Pf. und 20 Pf.



25 Pf., 50 Pf. und 10, 20 und 50 Pfennig. Sie tragen die verschiedenen Wappen der einzelnen Länder. Unser Bild zeigt die vier neuen Werte von 5, 10, 15 und 20 Pfennig.

## Der heilige Berg.

Roman von Wilhelm Hagen.

(Kochdruck verboten.)

Bogelreuter wäre nicht der rücksichtslose Draufgänger gewesen, als der er sich noch immer erwies, wenn er sich durch diesen ersten Stoß schon aus dem Sattel hätte heben lassen. Am Tage nach dem Erscheinen des Böllerschen Artikels fuhr er mit Bobraschel nach München, zwang dort seinen Geologen zu einem entsprechenden Gegenartikel und verkaufte es, diesen Auftrag durch Bobraschels Vermittlung in derselben Zeitung unterzubringen, die Böllers Angriff veröffentlicht hatte.

Dieser geschickte Schachzug verfehlte seine Wirkung auf die zahlreichen Gemüter nicht, welche die Entwicklung des Streits bereits mit Interesse verfolgten. Der Angriff Böllers schien durch die Entgegnung seines Fachkollegen pariert, und die Schale Bogelreuters hob sich anscheinend wieder steil in die Höhe.

Aber bald erwies es sich, daß dieser Sieg zu billig erkaufte war. Die Entgegnung des Münchener Geologen enthielt nämlich mit besonderem Nachdruck alle die Punkte, in denen Bogelreuter den Gelehrten entweder durch Angabe falscher oder durch Verschweigen wahrer Tatsachen getäuscht hatte, und bot somit mehrfach ausgezeichnete Gelegenheiten, schlagfertig zu erwidern, den Angriff zu erwidern und durch Ergänzung vernichtend zu gestalten.

Die Zeitung, die die Kontroverse durch Böllers ersten Aufsatz eröffnet hatte, brachte nun selbstverständlich auch eine Klärung von ihm, und diese war unter Mithilfe Fernleitners so glücklich abgelaufen, daß der Streit mit einem Schlag über die Unthesen fachwissenschaftlicher Auseinandersetzungen hinweggehoben war und einzig die Frage zur Debatte stellte, ob Bogelreuter seinen Geologen falsch informiert hatte oder nicht.

Die Zeitung verwies denn auch in einem redaktionellen Schlusswort selbst darauf, daß sich münchener Dinge zu einer gerichtlichen Klärung zugehörig hätten,

und forderte den Generaldirektor mit ziemlich unverblümten Worten auf, die zur amtlichen Klärung nötigen Schritte einzuleiten.

Als Bogelreuter diese Zeilen las, hatte er ein paar böse Stunden; denn er wußte nur allzu gut, wie er das Gutachten seines Sachverständigen durch falsche Angaben gefälscht hatte, und war viel zu klug, um nicht zu wissen, daß ein Prozeß mit diesem Beweischema eine Entwürdigung nehmen könnte, die man kaum mehr in den Händen bezieht. Daß dieser Prozeß indes unwahrscheinlich blieb, darüber belehrte ihn ein schon nach wenigen Tagen eintreffendes Schriftstück der zuständigen Verwaltungsbehörde, das sich in vornehmlichen Worten nach dem Stand der Dinge erkundigte und anfragte, ob Bogelreuter Klage anstrengen würde oder nicht.

Und nun begann Bogelreuters letzter Verzweiflungskampf. In einem energischen Schreiben an die Behörde erklärte er alle Behauptungen Böllers für falsch und verwies mit heftigster Stelle auf den Prozeß, den er inzwischen gegen Boller tatsächlich hatte anstrengen lassen.

Die nämliche Siegesfeierlichkeit trug er auch vor den Hotelgästen zur Schau, und es gelang ihm, wenigstens so viele von der Güte seiner Sache zu überzeugen, daß das Hotel nicht gänzlich entvölkert wurde.

Manche Fremde zogen sogar noch aus diesem entwickelten Verhältnis den Genuß einer Sensation; denn es spielte ihre Nerven, in einem Hotel zu wohnen, mit dem sich das allgemeine Interesse in dermaßen hohem Grade beschäftigte, und das innerlich unter der Gefahr eines Ereignisses stand, wie es nicht alle Tage vorkam. Ein paar Engländer begannen sogar schon mit Fernleitner und Bogelreuter Betteln abzuschließen, und an den Tischen drehte sich das Gespräch um nichts als um den großen Streitfall und seine möglichen Folgen.

Frantislav Bobraschel aber war der Dech, der in diesem wohlgefüllten Karpentisch seine Jagdzüge veranstaltete. Er schwärzte von einem Tisch zum anderen, erfand eine ansehnliche Menge ungläublicher Geschichten und überflutete die Zeitungen mit geschickten Stimmungsg-

bildern aus dem angeblich bedrohten Hotel, in dem die Laune gleichwohl täglich höher flog.

Und als er einmal eines Tages nicht so stark unter dem Druck des Alkohols stand wie sonst, raffte er sich sogar zu dem großen, oft besprochenen Fenikston auf, das unter einer Kaskade billiger Witze von dem halbverrückten Dichter Fernleitner und seiner fixen Idee erzählt, alle ersten Seiten der Angelegenheit ins Lächerliche zu ziehen versuchte und so auf seine Weise Stimmung für Bogelreuter machte.

Das Konkurrenzblatt der Zeitung, die Böllers Angriffe gebracht hatte, druckte den Aufsatz mit Vergnügen ab, und er fand willige Lacher unter allen den Menschen, die ein Vergnügen daran haben, wenn ein Großer von einem Kleinen tüchtig zerzaust wird.

Als die Zeitungen mit Bobraschels Spöttartikel im Hotel eintrafen, wanderte der Journalist mit stolz geschwellter Dichterbrust von Tisch zu Tisch, jedem der Gäste ein Exemplar unterbreitend. Man sah gerade beim Diner, war durch die schmachtlichen Speisen und feurigen Weine in gehobener Stimmung und aufgelegt zu allerhand Torheiten und Scherzen.

Kaum war das Diner zu Ende, so bildete sich eine allgemeine Tafelrunde, an welcher der Wein in Strömen floß, während begeisterte Lobreden auf Bobraschel und seine literarische Tat den Raum erfüllten.

Einer der Anwesenden machte sogar den Vorschlag, Bobraschel möchte sein Fenikston selbst zur Verlesung bringen, damit man es, vom Verfasser selbst vorgelesen, ganz rein genießen könnte.

Die Absicht dieses Redners war ohne Zweifel gut gewesen, aber er hatte dabei übersehen, daß sich Frantislav Bobraschel infolge erhöhten Weingenusses nicht mehr in dem Zustande befand, in dem man längere Aufsätze geordnet und verständlich vorzulesen vermag. Die Verlesung wurde denn auch nur dadurch möglich, daß die nachsichtige Tafelrunde alle seine Rumpfsprüche mit wiederholtem Gelächter ausfüllte und sich redlich bemühte, seinen Zustand alkoholischer Verzüchtung baldmöglichst zu erweichen. (Fortsetzung folgt.)

# Elisabeth

10. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)

Wie es über ihn gekommen, er wachte es selbst nicht — und begreiflich war es ihm — doch mächtiger als alles andere war dieses Gefühl, dessen er sich beinahe vor sich selbst schämte und das er ängstlich verborgen hielt! Niemand auch ahnte etwas, selbst Elisabeth nicht, die den Bruder doch so gut kannte. —

Niemand —?

Dr. Ulla Morandis hatte oft ein seltsam spigbüßiges Lächeln um die Lippen, einen leissam schillernden Blick in den Augen, wenn sie neben dem stillen Gelehrten stand und sie die Unruhe spürte, die ihn in ihrer Nähe erfasste.

Sie kannte die Männer; Dr. Karlo Schwarz war nicht der erste, auf den ihr eigenartiger Reiz einen unwiderstehlichen Eindruck gemacht, und vielleicht würde er ihr die Versorgung bieten, nach der sie sich sehnte: sie wollte endlich Frau werden! Bloßer hatte sich dies nicht so gefügt, wie sie gehofft und auf Grund ihrer Schönheit auch wohl hatte erwarten dürfen. Denn sie war schön, von einer ganz auffallenden, raffigen, nervösen Schönheit. Ihre mittelgroße, geradenhalsige Gestalt war von einem seltenen Ebenmaß der Formen und sehr graziosen, ein wenig bewussten Bewegungen. Das blonde Haar hatte einen stark rötlichen Schimmer; ihre Haut war maderwollt, von einem matten Perlweiß, und aus dem pikanten Gesicht mit dem knipigen roten Munde leuchteten die mandelförmigen Augen in einer ganz unbestimmten Farbe, nicht grün, nicht blau, nicht braun — wie ein unergründliches Wasser, in dessen Tiefe das Verderben lauert, schlürften sie, und da war noch kein Mann, der ihrem berückenden Blick widerstand!

Viele Männer waren ihr schon begegnet, auf die sie Eindruck gemacht — aber bis zu einer Heirat war es dennoch nicht gekommen. Denn ihre Familienverhältnisse waren sehr unglücklich, und es gab manchen, der Anstich daran genommen, der Tochter eines Schwerbestraften keinen Namen zu geben. Ullas Vater war Kaufmann gewesen; er hatte sich in gewagte und danke Spekulationen eingelassen, die ihm sein ganzes Vermögen kosteten, und nicht nur sein Vermögen allein, sondern auch das quälendster Freunde war mit verloren gegangen. In seines Bedrängnis hatte er Beschäftigungen und Unterschlagungen begangen, die ihm eine mehrjährige Freiheitsstrafe eintrugen.

Ulla war damals fünfzehn Jahre alt; sie stand nun ganz allein; die Mutter war ihr früh gestorben, Verwandte und Freunde wollten nichts mit der Tochter eines Betrügers zu tun haben.

In einen Haushalt als Stütze zu gehen, lag ihr nicht — wer hätte sie auch genommen! Sie wollte selbständig bleiben, und darum nahm sie sich vor, zu studieren. Von der Mutter hatte sie vielen und wertvollen Schmutz geerbt; den verkaufte sie, und der Erlös war groß genug, daß sie ihre Gymnastik- und ihre Studienzeit davon bestreiten konnte.

Sie war zäh und energisch, so daß sie bei den mancherlei Schwierigkeiten, die ihr in den Weg traten, dennoch den Kopf und den Mut nicht verlor.

Mit Entschiedenheit beinahe hatte sie es aufgenommen, daß der Vater kurz vor seiner Entlassung aus der Straf-anstalt einem Gehirnschlag erlegen war. Sie hatte ihm nie vergeben können, was er getan! Denn sie hatte sich ihre Zukunft anders gedacht — nicht, daß sie darauf angewiesen war, ihr Brot selbst zu verdienen! Sie wollte leben, genießen —, war aber zu klug und überlegend, als daß sie sich ein solches Leben mit ihrer Ehre erkaufte — sie wachte, das war gewöhnlich doch nicht von Dauer, und ihr Stolz hätte nie vertragen, hernach vielleicht als lässig gewordene Geliebte fortgeschickt zu werden!

Bei Ulla Morandis sprach in erster Linie stets der Verstand, der genau alle Vorteile und Nachteile erwog, und sie sah ihre Lebensvorteile nur in einer Ehe. Sie schützte sich nach einem festen Boden; sie war des langen Lebens in knapp bezahlten Stellungen überdrüssig. Bei Karlo Schwarz hoffte sie, eine gute Unterkunft zu finden; ihn zu lieben, würde ihr nicht schwer fallen; der Mann war ja rettungslos verliebt! Und an einen leichten Fikst, an ein Liebes-aventureur dachte der ernste, harmlose Mensch nicht! Es galt nun, sich Karlos Schwester, von der er ihr mit großer Verehrung gesprochen, geneigt zu machen, denn die schien großen Einfluß auf den Bruder zu haben!

Und Karlo aus seiner bescheidenen Zufriedenheit herauszugehen, würde ihr — Ulla — erstes Bestreben sein! Denn bei seinen Kenntnissen und Fähigkeiten konnte er ganz anders dastehen! Sie verstand das doch am besten zu beurteilen, und sie hatte schon in den ersten Tagen herausgefunden, wie beliebt und unentbehrlich er seinem Ebel war. Ein anderer hätte das ganz anders ausgenutzt! Dr. Schwarz konnte eine Zukunft haben; daß diese glänzend werden würde dafür wollte sie dann sorgen, was sie erst seine Frau! Ulla war siebenundzwanzig Jahre; da wurde es Zeit, daß sie heiratete.

Als Mann war er ihr nicht gerade unympathisch, wenn er auch ihrem eigentlichen Geschmack gar nicht entsprach. Er war zu klein. Sein feingeschnittenes, beinahe mädchenhaftes Gesicht hatte einen so weichen Ausdruck, und ebenso weich und weilsrem blickten die dunkelbraunen Augen. An den Ohren trug er Barbfreifen, und sie dachte manchmal, er paßte viel besser in einen bunten Frack mit Watermöndern und in ein Wiedermeierzimmer als in den weißen Kittel des Gelehrten, der in einem Laboratorium ernste wissenschaftliche Tätigkeit ausübt!

Schon am nächsten Tage machte Dr. Ulla Morandis gleich von der Fabrik aus ihren Besuch bei Elisabeth Schwarz, die ihr sehr freundlich und herzlich entgegenkam und mit ihr zu der Frau Frischmann wegen des Zimmers ging.

Das Zimmer gefiel Ulla; man würde wegen des Preises einig; auch konnte sie gleich einziehen, was ihr sehr angenehm war. Lebhaft bedachte sie sich bei Elisabeth; sie war weilslich froh, daß sich alles so günstig für sie gefügt. Gern nahm sie Elisabeths Einladung zum Sonntagnachmittag an und verabschiedete sich dann, um nicht länger zu hören. Sie wisse, daß der Herr Doktor immer sehr hungrig nach Hause gehe und sich auf sein Mittagessen freue, wie sie heimlich lächelnd bemerkte. (Fortf. folgt.)

**Paket-Adressen** mit u. ohne Firmenbrand empfiehlt **Buchdruckerei G. Böhle**

## Frauenverein Ottendorf - Okrilla.

### Konzept- und Unterhaltungs-Abend

zum Besten bliesiger Armen  
am Donnerstag, 25. Novbr. 1926, abends 8 Uhr  
im

### Gasthof zum „Hirsch“.

Ausführende:  
Josephine Wankerlich (Gesang)  
Alwin Schmidt (Regitationen)  
B. Margahn, G. Jacob, H. u. W. Schmidt (Klavier)  
Arthur Gnaund (Vieler zur Laute)  
Max Rufinus (Anfänger)  
Gemischter Chor, Turnverein Jahn, Böhmertische Kapelle  
Eintrittspreis 60 Pfg. Einlaß 7 Uhr.

### Gasthof z. goldenen Ring.

Sonnabend, den 27. Novbr. 1926, abends 8 Uhr

### Fideler Tanz-Abend

(Jazz-Band-Kapelle)  
Hierzu sind alle tanzlustigen Damen und Herren freundlich eingeladen  
P. Klotzke u. Frau.

### Restaurant zum „Rödertal“.

Sonnabend, den 27. Novbr.  
**Schlacht-Fest**

Vormittag Wellfleisch, später frische Wurst, abends Bratwurst m. Sauerkraut.  
Sonntag Bratwurst-Essen. — Anstich von Hockbier.  
Hierzu ladet freundlich ein  
Gust. Böhme u. Frau.

**Ata**  
Henkel's Scheuermittel-keine Hausfrau möges entbehren!

Elektrische Taschenlampen in bester Qualität  
prima Trocken-Batterien von hervorragender Reuchkraft sowie  
Metallsaden - Birnen empfiehlt Anker predewert  
**Hermann Rühle,** Ottendorf-Okrilla.

Verlag des Viskograbischen Instituts, Leipzig  
**Brehms Tierleben** (Viele, neu bearbeitete Auflage, Unter Mitarbeit bedeutender Zoologen herausgegeben von Professor Dr. Otto zur Straffen. Mit 2361 Abbildungen im Text und auf 346 schwarzen Tafeln sowie 279 farbigen Tafeln und 18 Karten. 18 Bände. Da Keinen gebunden. . . . . 24 Reichsmark Da Halbleber gebunden. . . . . 20 Reichsmark)  
**Brehms Tierleben** Kleine Ausgabe für Volk und Schule. Dritte, neu bearbeitete Auflage von Dr. Walter Kahl. Mit 88 Abbildungen im Text und 142 Tafeln in Farbendruck. Abzug u. w. 4 Bände. Da Keinen gebunden. . . . . 14 Reichsmark Da Halbleber gebunden. . . . . 12 Reichsmark  
Zu beziehen durch jede Buchhandlung

## Lichtspiele im Hof.

Freitag, den 26. und Sonnabend, den 27. Novbr. abends 8 Uhr

### Das historische Schauspiel: Volk in Tränen

(Die Leidensgeschichte des unter dem spanischen Joch liegenden niederländischen Volkes um die Wende des 16. Jahrhunderts.)  
Ein mittelalterlicher Trachtenfilm in 7 Akten.

### Das lustige Grotteske: Seff entspringt.

Außerdem das Lustspiel in 1 Akt: **Fatty hat kein Geld.**  
Preise wie gewöhnlich.

Um zahlreichen Besuch bittet Die Direktion.

### Voranzeige:

Die nächste Vorstellung bringt wieder ein **Pat und Patacon - Lustspiel.**  
Nähere Bekanntmachung folgt noch.

### Gasthof z. Teichhaus

Sonnabend, den 27. November  
**Schlachtfest**

Von nachm. 6 Uhr an Wellfleisch, Bratwurst m. Kraut, Grillzwurst, später frische hausgeschlachtene Hierzu ladet freundlich ein  
Hermann Hausdorf.

Der oberschlesische **Wanderer**  
Verlag: Oelswig / Begründer 1878  
Bei weitem verbreitetste Tageszeitung Oberschlesiens Erfolgreichstes Anzeigenblatt

- Kaiser-Auszug-**  
Mehl m. Auslandweizen 5 Pfd.-Beutel 1,60  
**Feinst. Auszug-Mehl** Pfd. 28 Pfg.  
**Zucker** Pfd. 34 Pfg.  
**Zucker-König** Pfd. 46 Pfg.  
**Sultaniuen** Pfd. 90 Pfg.  
**Korinthen** Pfd. 65 Pfg.  
**Kokos-Nuss** zum Baden Pfd. 65 Pfg.  
**Schweine-Schmalz** Pfd. 85 Pfg.  
**Räucherspeck stark** Pfd. 1,35 M.  
**Limburger Käse** Pfd. 90 Pfg. empfiehlt

### Hermann Krüger.

Zum Andreasabend **Glücksfiguren** zum Bleigießen Stück 10 Pfg. Dyd. 1 Mt. empfiehlt

### Herm. Rühle, Buchhandlung

### Kapok

(Pflanzenbäumen) zum Füllen von Kissen, usw. ist wieder eingetroffen.  
Gustav Weinhold.

### Zimmer

wird gesucht. Angebote an die Geschäftsstelle bis Bl. erbeten.

### Lohnender Verdienst

durch Einrichtung eines Restergeschäftes. Baden nicht nötig. Für Waren 200 bis 800 M. erforderlich. Offerten unter D. C. 7935 an Rudolf Mosse, Dresden.

### Puppen-Köpfe

mit und ohne Haar sind vorrätig und empfiehlt

### Hermann Rühle

### Zöpfe

werden wieder gewissenhaft nachgefärbt.  
A. Rose, Friseur.

### Bilderbücher

### Malbücher

von 25 Pfg. an empfiehlt

### Hermann Rühle.